

BESPRECHUNGEN.

D. Krencker, E. Krüger, H. Lehmann und H. Wachtler, Die Trierer Kaiserthermen. Abteilung I. Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen. Augsburg, Filser 1929. XXXVII, 344 S. mit 529 Textabb., 13 Tafeln und 1 Plan.

Die erste Abteilung des langerwarteten Werkes liegt nunmehr vor. Sie enthält nach einleitenden Bemerkungen über die Geschichte der Erforschung, sowohl der planmäßigen seit 1912, auf der dieser Band beruht, als der älteren mehr kursorischen seit dem 16. Jahrhundert, über die Technik usf. vor allem aus Krenckers und Lehmanns Feder die durch zahlreiche Einzelgrundrisse, Schnitte und Ansichten unterstützte Beschreibung des gesamten Befundes der noch stehenden und der nur durch Grabungen erschlossenen Reste, die Deutung der einzelnen Räume und das Für und Wider der Aufbaumöglichkeiten, als dessen Ergebnis eine Anzahl Rekonstruktionszeichnungen des Gesamtbaues und seiner Teile vorgeführt werden. Der zweite Teil des Buches bringt zunächst in einem umfangreichen von Krencker herrührenden Kapitel (S. 174—305) unter Heranziehung eines reichen Vergleichsmaterials aus dem gesamten Gebiete des römischen Reiches, das fast durchweg im Maßstab 1:500 vorgelegt wird, „vergleichende Untersuchungen römischer Thermen“, denen sich dankenswerterweise Bemerkungen über das heutige türkische und selbst das moderne römisch-irische Bad anschließen. Schließlich behandelt ein Sonderbeitrag von Krencker, anschließend an Funde aus den Kaiserthermen, das überraschend reiche Material von „römischen Marmorwandverkleidungen aus Trier“ (S. 306—319), das unbedingt eine weitere Auswertung verdient, deren Grundlinien Krencker schon gezogen hat, und ein zweiter von Wachtler „Bäder und Badewesen der Römer nach den antiken Schriftquellen“ (S. 320—337) mit reichhaltigen Auszügen aus der antiken Literatur nebst deutscher Übersetzung. Alles übrige, vor allem die Behandlung der Einzelfunde und die sich daraus ergebenden Schlüsse auf die relative und die absolute Datierung des Baues und seiner Perioden, ist auf den zweiten Band verwiesen.

Man wird hier keine Wiedergabe der Baubeschreibung erwarten, die für alle Zukunft die Grundlage jeder Beschäftigung mit dem Thermengebäude bleiben wird, sich ebensowohl durch Sorgfalt als durch Klarheit der Darstellung auszeichnet und bei dem Temperament des Verfassers, der bei unsicheren Fragen gewissermaßen mit sich selbst zu diskutieren

beginnt, auch keineswegs trocken zu nennen ist. Schon im Vorbericht von 1915 bezweifelte der Verfasser, daß der Bau je ganz fertig geworden und überhaupt in Benutzung genommen worden sei. Doch müßten dafür schwerwiegendere Gründe vorgebracht werden als das bis jetzt der Fall ist. Sicher indessen ist — und das war die große Überraschung der Grabung, die freilich auch schon aus dem Vorbericht bekannt war —, daß er in seiner ursprünglichen Form kaum viel mehr als ein halbes Jahrhundert gestanden hat. In diokletianischer oder konstantinischer Zeit (die Erörterung darüber erwarten wir im zweiten Bande) errichtet, hat er noch gegen Ende desselben Jahrhunderts einen durchgreifenden Umbau erfahren, bei dem „Frigidarium“ und anstoßende Räume niedergelegt und ihre Fundamente durch eine Erweiterung des Hofes, der Palästra, überbaut wurden, der, ursprünglich etwa die Hälfte des Gesamtareals einnehmend, nunmehr auf rund zwei Drittel desselben wuchs und zugleich nach Krencker ringsum mit Kammern besetzt wurde (sicher sind aber nur die der Ostseite, die Quermauern der Nordseite können, wie auch Krencker ergänzt, von einem monumentalen Eingang herrühren), so daß etwa das äußere Bild eines antiken Marktplatzes mit Basilika (wenn man das Caldarium einer solchen vergleichen darf) entstand. Der Verfasser bemüht sich S. 161—173 zur Klarheit über die Bestimmung dieses Umbaus zu gelangen, was indessen umsoweniger gelingt, als es sich ja um eine Adaptation handelt, wodurch alle angestellten Vergleiche mit Grundrissen von Bauten des verschiedensten Charakters versagen müssen¹⁾. Hier muß es vorläufig durchaus bei einem Non liquet bleiben.

Die „vergleichenden Untersuchungen“ beginnen mit sehr wertvollen allgemeinen Bemerkungen, die sich besonders mit der Raumgruppierung der verschiedenen Thementypen beschäftigen und in denen der Verfasser sich als Mann der Praxis mit der Frage beschäftigt, wie denn eigentlich der Badeprozeß vor sich ging und wie unsere Kenntnis desselben, für die insbesondere die kleine „Hippias“ betitelte Schrift Lucians von Bedeutung ist, mit den vorhandenen Bauten in Einklang zu bringen ist, wieweit andererseits diese, rein an sich betrachtet, den in den verschiedenen Typen verschiedenen Weg des Badenden erkennen lassen, kurz, wie sich

¹⁾ Ich entspreche einer Bitte des Verfassers, wenn ich bemerke, daß das Zitat auf S. 162 nicht so aufzufassen ist, als ob R. Schultze die Basilica Ulpia in Rom für unbedeckt halte — wovon Schultze weit entfernt ist.

der antike Architekt mit seinen wechselnden Aufträgen abfand. Seine darüber angestellten Betrachtungen leuchten in den wesentlichen Zügen ein, wenn auch noch genug Spielraum zu Zweifeln bleibt.

An diese allgemeinen Bemerkungen schließt sich, geographisch geordnet, der Katalog des von Krencker beigebrachten Vergleichsmaterials an Thermenbauten aus dem römischen Reiche an (S. 187 bis 297), beginnend mit Nordafrika als dem fundreichsten Gebiet, wo Krencker zahlreiche Anlagen teils neu aufgenommen, teils revidiert hat (S. 187—235), und sich über Deutschland, England, Frankreich, Italien nach dem Osten hin fortsetzend. Hier läßt sich ein Übelstand nicht verkennen: wenn der Katalog sich auch im wesentlichen auf städtische Thermen beschränkt, so sind doch jeweils einzelne Kastellbäder, Villenbäder und Thermalbäder eingesprengt, die durchaus eine eigene Behandlung erfordert hätten, da sie jetzt in ihren besonderen Typen und Funktionen keineswegs zu ihrem Rechte kommen und der Leser fast nirgends durch allgemeine Bemerkungen auf ihre Sonderprobleme hingewiesen wird. Ein zweiter Anstand hängt damit zusammen: es fehlt, so wenig es an Einzelbemerkungen dazu mangelt, der Versuch einer historischen Gliederung des Stoffes. Wird man dem Verfasser auch zugeben, daß die Zeit zu einer eigentlichen Entwicklungsgeschichte des Thermenbaues noch nicht gekommen ist (S. 177), so wäre gerade bei seiner Kennerschaft doch zum mindesten der Versuch dazu von ihm zu erwarten gewesen. Mit dieser Lücke muß man sich also vorläufig abfinden und hoffen, daß sie von anderer Seite einmal ausgefüllt werden wird.

Die Auswahl des gebrauchten Materials erscheint manchmal vom Zufall diktiert, und mancher unklare, unvollständige oder durch Umbauten erstellte Grundriß hätte zu Gunsten besserer und namentlich bezeichnenderer Beispiele wegleiben können. Daß man aus Deutschland einen ausreichenden Grundriß der großen Kempfener Anlage, der schönsten auf deutschem Boden, vermißt, ist zwar nicht die Schuld des Verfassers (S. 239). Was aus England (wo Krencker nur das Thermalbad von Bath bringt, das aber jetzt in der Veröffentlichung von Knowles, *Archaeologia* 75, 1924/25, S. 1 ff., studiert werden muß) an städtischen Thermen vorliegt (Silchester, Wroxeter), ist wohl nicht unbedingt wichtig, wird aber doch vermißt (Silchester gut veröffentlicht *Archaeologia* 59, 2, 1905, 341 ff.). Für Frankreich hat Krencker zwar de Caumonts *Cours d'Antiquités*, nicht indessen desselben 30 Jahre später (1870) erschienenen *Abécédaire d'Archéologie* benutzt, das man-

cherlei mehr auch an Thermen bringt, übrigens bei aller Unzulänglichkeit im einzelnen auch heute noch unser einziges Handbuch der gallo-römischen Architektur darstellt; entgangen ist ihm auch das Buch von de Pachtère, *Paris à l'époque gallo-romaine* (1912), das einen vollständigen Grundriß der sog. Juliansthermen (Krencker S. 251), dazu noch weitere Pariser Bäderbauten gibt (um einen kleinen Irrtum zu verbessern: die „bains Romains“ S. 249, ein Thermalbad, wie auch Krencker gesehen hat, liegen nicht in Arles-en-Provence, sondern in Arles-sur-Tech in den Pyrenäen!). In Italien finde ich das Fehlen der Forums- und Stabianer Thermen von Pompeji bedauerlich, wenn sie auch wohl als vorkaiserzeitlich weggelassen worden sind, vermisste auch (zu Krencker S. 260) das neue Bad der Hadriansvilla (Not. d. Sc. 1922, 238 ff.), um von den zwar gut publizierten, aber schwer verständlichen Thermen von Agnano (Mon. Ant. 21, 1912, 225 ff.) und Massaciucoli (ebd. 27, 1921, 405 ff.) oder anderen unvollständigen Beispielen abzusehen. Aus Dalmatien hätte noch die Anlage von Salona (Forschungen in Salona 1, 1917, 109 ff.) gebracht werden können, weiter östlich in den Donauprovinzen versagt das brauchbare Material (die beiden Bäder von Aquinum sind nicht weiter bezeichnend), ebenso wie im Westen in Spanien — womit nicht gesagt sein soll, daß aus diesen Gebieten keine Thermen bekannt seien (nur teilweise freigelegt, aber anscheinend symmetrisch und nicht ohne Interesse die Thermen von Itatica, *Annali* 1861, 375 ff.). Was an gut oder leidlich untersuchten städtischen Thermenbauten aus den Nordprovinzen bekannt ist, dürfte Krencker sonst im wesentlichen gebracht haben, wenn sich vielleicht auch noch manches Material in lokalen Veröffentlichungen verbergen mag, zu dessen Aufspürung die (freilich jetzt stark zu ergänzende) Liste nachgewiesener Badeanlagen bei Pfretzschner, *Grundrißentwicklung der römischen Thermen* (1909) S. 63 ff. hie und da einen Anhalt geben mag.

Sehr cursorisch mußte naturgemäß die Behandlung der stadtrömischen Thermen ausfallen (S. 263—282), nicht ohne daß auch hier eine Anzahl fruchtbarer Bemerkungen fallen. Im besonderen sei der Nachprüfung die von Kr. dort aufgeworfene und eingehend diskutierte Frage der Überdachung der sog. Palästren empfohlen, in der er sich in bejahendem Sinne entscheidet, da sie von recht wesentlicher Bedeutung für die Gesamtaufassung dieser Anlagen ist.

Bei Kleinasien (wo man die Thermen, namentlich die Ostthermen von Pergamon vermißt, vgl. Schazmann in: Die

Altertümer von Pergamon 6, 1923, 84 ff.) ist auf Krenckers Neuaufnahme der Thermen von Hierapolis besonders hinzuweisen (S. 288 ff.). Die Thermen von Aphrodisias (S. 288) sind seit 1906 weiter untersucht worden (Comptes Rendus de l'Acad. 1914, 46 ff., leider ohne Plan); als „vielleicht das besterhaltene Beispiel dieser Gattung von Monumenten“ bezeichnet sie Karo (Arch. Anz. 1914, 173). Ein Irrtum ist Kr. unterlaufen bei der Besprechung der Thermen des Antoninus Pius in Ephesus, der sog. Stadionthermen (S. 287), wenn er sagt, daß die Kenntnis der Ruine bisher einzig auf der Aufnahme der Dilettanti beruhte. Die von den Dilettanti aufgenommenen Thermen (der Grundriß häufig wiederholt, z. B. bei Daremberg-Saglio 2, 1696 und in Schreibers Bilderatlas Taf. 23, 1, hier in Durms Bearbeitung) sind vielmehr die sog. Theaterthermen. Der Grundriß, den die Dilettanti geben, bedarf natürlich der Nachprüfung, wird indessen gestützt durch die enge Verwandtschaft mit dem (den Dilettanti noch unbekanntem) Grundriß der Thermen von Alexandria Troas (Krencker S. 286). Die Abweichungen bei Falkener, Ephesus S. 100 f. scheinen keine Verbesserungen zu bedeuten. Die Theaterthermen sind also bei Krencker nachzutragen. [Korrekturzusatz: Die Neuaufnahme des Gebäudes, Österr. Jahresh. 25, 1, 1929 Beibl. S. 42 ff. zeigt einen von den bisher bekannten weitgehend abweichenden Grundriß, der die Deutung auf Thermen zum mindesten erschwert. Über die „Stadionthermen“ jetzt ebd. S. 21 ff. mit neuem Grundriß S. 23/24.]

Es wäre unbillig, die vorgetragenen Beanstandungen allzusehr auf das Gesamturteil einwirken zu lassen. Krenckers „vergleichende Untersuchungen“ sind ein erster Schritt auf einem großen und weithin noch unbekanntem Gebiete, auf dem dem Archäologen, dem Architekten und nicht zum wenigsten dem Heiztechniker (s. die vorsichtigen Bemerkungen eines solchen S. 176) noch unendlich viel zu tun bleibt.

Frankfurt a. M.

Fr. Drexel.

F. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln. Band I: Neuerwerbungen der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums während der Jahre 1923—1927; 13 S., 150 Taf.; Berlin, Walter de Gruyter & Co. 1928.

Ein Bilderbuch guter Photographien (in mustergültigen Autotypien) der Neuerwerbungen, die der neue Leiter der römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums in Köln in den ersten fünf Jahren seiner Tätigkeit zusammengebracht hat. Ein stattlicher Band meist sehr

wertvoller Fundstücke, die in die Gruppen: Glas (45 Taf.), Keramik (50 Taf.), Metall einschließlich Gagat, Bernstein, Knochen, Elfenbein und Leder (49 Taf.) und Stein (6 Taf.) eingeteilt sind. Man hat seine Freude an dieser Blütenlese aus dem Gesamtzuwachs von 8000 Katalognummern, die in fünf Jahren eingetragen wurden, wenn man auch oft die großaufgemalten Inventarnummern missen möchte („die Gegenstände sollen endlich auch einmal ästhetisch gewertet werden“, schreibt der Verfasser selbst. S. 4), und obwohl man nicht unterschreiben wird, daß man aus dem Zuwachs aller anderen rheinischen Museen während der genannten Zeit eine solch stattliche Reihe hochwertiger und einzigartiger Fundstücke nicht zusammenbringen könne (S. 3). Die knappen Einleitungen können natürlich nur ganz skizzenhaft das betreffende Gebiet umreißen. Sehr nützlich und bequem ist, daß jeder Abbildung gegenüber, also auf der Rückseite der vorhergehenden Tafel, eine knappe Beschreibung mit Maßangaben, Fundort (soweit er bekannt ist) und Inventarnummer zu finden ist. Alles in allem müssen wir sowohl dem rührigen Verfasser für die Herausgabe dankbar sein als auch denjenigen, die durch namhafte Zuschüsse diese ermöglichten, nämlich der Römisch-Germanischen Kommission und dem Herrn Bergwerksbesitzer Victor Rolff in Weiden bei Köln.

Mainz.

G. Behrens.

Ernst Petersen, Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen (Vorgeschichtliche Forschungen, herausgeg. von M. Ebert, 2, Heft 2). Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1929. X und 194 Seiten, mit 36 Tafeln (4 davon mit kartographischen Darstellungen).

Die in Berlin als Dissertation vorgelegte Arbeit will für ostdeutsch-polnisches Gebiet östlich der Oder-Neiße-Linie übersichtlich die Kultur seit der jüngeren Bronzezeit (Frühhallstattzeit) bis gegen das Jahr 300 v. Chr. darstellen, die Kultur, die nach geläufiger Ansicht norddeutscher Schulen hier im Osten als „frühgermanisch“ gilt.

Zunächst läßt sich der Verfasser ganz kurz (S. 3—4) über chronologische Fragen aus; innerhalb der genannten Zeiten glaubt er vier verschiedene Stufen unterscheiden zu können (1000—800, 800—650, 650—500, 500—300 v. Chr.). Daran reiht sich eine „Gräberkunde“ (S. 4—14), in der der Grabritus und der Grabbau, und zwar bei den Steinkistengräbern, den Glockengräbern, den freistehenden Urnengräbern wie den Mischformen, bespro-

chen werden. In umständlicher Behandlung (S. 14—115) folgt eine typologische Betrachtung der Fundgegenstände jener Zeiten, der Keramik und ihrer Einzelheiten, des Metallgeschirres, der verschiedenartigen Waffen und Geräte wie des vielgestalteten Schmuckes, ohne daß dabei die einzelnen Stufen eine systematische Darstellung erfahren. Ein paar Worte berücksichtigen hierbei auch zugehörige Siedlungsfunde. Danach werden die Ergebnisse der Arbeit (S. 113—123) zusammengefaßt, und zwar in chronologischer Hinsicht (die einzelnen Stufen hierbei nur in knapper Nennung ihres Inhaltes, aber ohne Bezugnahme auf die einschlägigen Funde oder die einschlägigen Abbildungen) wie nach der geographischen Abgrenzung der Verbreitung jeder einzelnen dieser vier Stufen, dann wird kurz die „Entwicklung“ der frühgermanischen Kultur geschildert und endlich werden in knappen Bemerkungen zur Ethnologie als Träger dieser Kultur die Bastarner bezeichnet. Dem Text der Arbeit folgen als Anhang ausführliche Nachweise, einmal für eine Reihe meist typologischer Einzelheiten (S. 128—173) mit Fundorts-, Literatur- und Museumsangaben, aber ohne Bezugnahme auf die Tafelabbildungen des Buches, ferner ein Verzeichnis der Grabfunde nach den einzelnen Gräberformen in geographischer Übersicht (S. 173—182), aber ohne Literatur- und sonstige Angaben, dann eine Zusammenstellung der Abbildungen (S. 182—187), und zwar in der Reihenfolge der Tafeln, nach ihrem Fundort, mit Angabe des Museums und vereinzelter Literaturhinweisen, weiter ein Verzeichnis der abgebildeten geschlossenen Funde (S. 187—188) in alphabetischer Folge, ein solches der einschlägigen Literatur (S. 188 bis 191) und endlich ein Index der erwähnten Fundorte. Auf den beigelegten Tafeln werden für die einzelnen Gegenstände lediglich die Fundorte und Maßstäbe genannt, nötige Hinweise auf das Material, aus dem die abgebildeten Stücke bestehen, fehlen hier wie im Verzeichnis, ebenso fehlen hier chronologische Angaben so gut wie in den verschiedenen Übersichten. Sechs von den Karten betreffen lediglich gewisse Einzelercheinungen, die siebente stellt die Grenzen des Verbreitungsgebietes der vier Stufen dar.

Soviel über den behandelten Gegenstand und die Anlage des Buches. Gegen das in dieser Arbeit Gebotene und gegen die Art, in der es geboten wird, können wir leider schwere Bedenken nicht unterdrücken, Bedenken, die ähnlich übrigens auch für eine Reihe anderer größerer Arbeiten jüngerer norddeutscher Prähistoriker gelten.

Wir wollen uns nicht dabei aufhalten, daß zunächst einmal die noch recht schwach gestützte Annahme germanischen Charakters der behandelten Kultur in ihren einzelnen Zeitgruppen hier ebenso wie ihre Beziehung auf Urbastarner eine bessere, eindringlichere Begründung hätte erfahren dürfen. Das Wesentlichste an der Arbeit wäre jedoch gewesen, in sorgfältiger Analyse von dem Inhalt jeder einzelnen Stufe, die der Verfasser ausscheiden zu können glaubt, mit gut ausgewählten Abbildungen der Haupttypen eine beschreibende systematische Übersicht zu geben und diese Aufteilung auch eingehend zu begründen. Dann mußte klar zusammenfassend dargestellt werden, wie, d. h. wodurch, und gegen welche anders gearteten Kulturgebiete und Kulturkreise sich die „frühgermanische“ Kultur innerhalb der einzelnen Stufen absetzt. Für den Leser hätten zur Erleichterung zudem sowohl in den Registern wie auf den Tafeln genaue Hinweise auf die jeweils vorliegende Stufe gegeben werden müssen. So aber kommt der Prähistoriker, der hier Positives lernen möchte, schwerlich auf seine Rechnung, es fehlt eben das Wesentlichste, vieles erscheint willkürlich kombiniert und gruppiert, denn ein Versuch, sich selbst aus den überlangen typologischen Betrachtungen erst die Einzelheiten für die verschiedenen Stufen mühsam zusammenzusuchen, führt letzten Endes doch nicht zu einer erschöpfenden Übersicht.

Aus der Reihe irriger Auffassungen, die die Arbeit sonst noch enthält, greifen wir hier ein paar heraus. Die für die Zone zwischen Alpenrand und Mittelgebirge gültigen chronologischen Einzelheiten lassen sich keineswegs ohne weiteres auf norddeutsche Verhältnisse übertragen. So, wie in dem Buche versucht, läßt sich hier keine strenge Kongruenz durchführen. Da die ältere Latènekultur Süd- und Südwestdeutschlands in Norddeutschland weder den Westen noch den Osten während des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. stilistisch stark beeinflußt hat, läßt sich unmittelbar folgern, daß die Hallstattlelemente hier im Norden sehr viel weiter abwärts nachleben und nachwirken, als Petersen und andere meinen. Ebenso bleibt es unverständlich, daß Petersen (S. 97—98) die kümmerlichen ostdeutschen Repliken von Certosafibeln noch vor dem Ende der süddeutschen Späthallstattzeit beginnen lassen will und dabei gegen Merhart, der zuerst die zeitliche Gleichsetzung von Certosakultur und frühester Latènekultur ausgesprochen haben soll, sich auf mich bezieht. Vor mehr als einem Vierteljahrhundert glaube gerade ich diese Gleichung für die Gebiete nördlich der Alpenzone ausführlich begründet zu haben, auch

wenn ich betonen mußte, daß die Anfänge der Certosafibeln in Italien noch um ein Geringes weiter aufwärts reichen. Der Gürtelhaken von Nordendorf (S. 68 — abgeb. Kat. IV, Bay. Nat. Mus. München 1892, Taf. 4, 10, nicht 3, 10) gehört mit anderen scheinbar älteren Schmuckformen auf der schwäbisch-bayerischen Hochebene erst dem ersten nachchristlichen Jahrhundert an, wie vor vielen Jahren schon dargelegt wurde (s. dazu auch Germania 13, 1929, 150). Der Typus des rosettenartigen Pferdegeschirr-Zierknopfes (S. 113) aus Lochlau (Lissauer, Alt. d. Bronzezeit Taf. 12, 21; das Stück stark abgenützt und zweifellos viel später als Beigabe in das Grab gekommen) gehört noch in die Stufe der eisernen Hallstattswerter, seine italischen Gegenstücke entstammen einem mittel- (nicht ober-)italischen Grabe (Tomba del Guerriero, Corneto-Tarquinia); nur eine Variante des Typus reicht weiter abwärts. Große Cypraeen (S. 113— C. tigris) erscheinen zur Kaiserzeit auch bei den Sarmaten. Blaue Glasperlen mit weißen Wellen- bzw. Zickzacklinien (S. 114) lassen sich nicht ohne weiteres so genau datieren, wie Petersen meint.

Bei diesen und anderen Unsicherheiten in der Beurteilung der vorliegenden Funde bleibt natürlich die Gliederung der zweiten bis vierten Stufe Petersens und ihre zeitliche Festlegung in der angegebenen Weise durchaus problematischer Natur. Das gleiche gilt übrigens auch für verschiedene Zeitansätze, die von anderer Seite für den Westen Norddeutschlands versucht wurden. Nach wie vor besteht noch eine erhebliche Unsicherheit, wie in Norddeutschland die Jahrhunderte, die der jüngeren Hälfte der Hallstatt- und der älteren Hälfte der Latènezeit Süddeutschlands entsprechen, sich im einzelnen füllen und gliedern.

München.

P. Reinecke.

Walther Schulz: Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. Ein Beitrag zur Methode in der Vorgeschichtsforschung. [= Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder, Bd. 16.] Halle a. S. 1928, Landesanstalt für Vorgeschichte. 128 S., 4 S. und 29 einzelne Textabb., 28 Taf.

Die Arbeit, welche die Habilitationsschrift des Verfassers gebildet hat, erscheint mit starker Verkürzung des einleitenden Abschnitts über die älteren Latènestufen in Thüringen, für welche auf die bevorstehende Veröffentlichung einer Jenaer Dissertation (Frl. Knack) verwiesen wird. Sie soll an dieser Stelle, wie

es der Untertitel nahe legt, daraufhin gewürdigt werden, ob sie zu sicheren und für die Methode der Vorgeschichtsforschung belangreichen Ergebnissen gelangt ist.

Eine methodische Kleinigkeit sei vorausgeschickt. Schulz gliedert sein Literaturverzeichnis nach chronologischen bzw. topographischen Haupt- und Unterabschnitten; unter dem Text zitiert er z. B. Eichhorn IV, 2 o, S. 73, wodurch der Benutzer zu einem nicht ganz bequemen Suchen nach IV (= Sonderarbeiten über das Saalegebiet) 2 (= Latènezeit) o (= die Spezialarbeit) gezwungen wird. Eine abgekürzte Anführung unter dem Text (Eichhorn, Groß-Romstedt) hätte das erspart. Wenn aber auf ein eigens zusammengestelltes Literaturverzeichnis zurückverwiesen wird, so würde besser letzteres fortlaufend durchgezählt, wobei die Gliederung in Haupt- und Untergruppen beibehalten werden könnte.

Die Aufgabe der Arbeit ist der Nachweis eines Bevölkerungswechsels in Thüringen im Laufe des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, und ihr Wert für die Methode der Vorgeschichte ist in erster Linie davon abhängig, ob der vorgelegte Beweis als gesichert anerkannt werden kann. Schulz geht aus von der Feststellung zweier größerer, deutlich ausgeprägter Kulturgruppen, deren Ausscheidung hier (wie die ganze Gliederung des Materials) schon deswegen nicht weiter erörtert werden soll, weil die Arbeit auf die Vorlage des gesamten Fundmaterials der behandelten Zeit verzichtet und der Verfasser somit die Verantwortung für die richtige Art der Auswahl trägt. Die ältere Gruppe (S. 18 ff.; hier = A) endet nach Schulz um die Mitte des 1. Jh. v. Chr., die jüngere (S. 49 ff.; hier = B) gehört dem Übergang zur Kaiserzeit an. A wie B sind zumeist durch Brandgräber, seltener durch Siedlungsfunde, vertreten. Die B-Gräber schließen sich nicht (wie die A-Gräber) an die älteren Friedhöfe an; sie unterscheiden sich auch im Inventar (z. B. in den Fibelformen, sowie durch überwiegend handgemachte Keramik, reicheren Frauenschmuck und Vorkommen von Waffen) von der A-Gruppe, während sie, namentlich in der Keramik, engere Beziehungen zu etwas älteren Grabfeldern nördlich des Harzes und in der Altmark (z. B. Meisdorf, Mansfelder Geb.-Kreis; Groß-Chüden, Kr. Salzwedel) erkennen lassen. Schulz schließt daraus auf eine entsprechende Einwanderung gegen den Beginn unserer Zeitrechnung, und betrachtet die B-Gruppe als den archäologischen Niederschlag des Einrückens der Hermanduren in Thüringen.

Gewiß ist anzuerkennen, daß manche Umstände — wie das Abbrechen der grö-

ßen Grabfelder im Herkunftsgebiet der angenommenen Einwanderung — für die Ansicht von Schulz sprechen. Doch lassen sich auch Einwände geltend machen. Von A sind 19, von B 21 Grabfelder bekannt, von denen aber die wenigsten ausreichend untersucht sein dürften. (Aus den Zusammenstellungen ist dies leider nicht in allen Fällen klar genug zu entnehmen.) Es erhebt sich deshalb die Frage, ob sich nicht bei der weiteren Erforschung des Gebietes doch die heute vermißten Beziehungen zwischen A und B ergeben; schon jetzt läßt sich sagen, daß z. B. eines der Gefäße von Gleina, Gr. 53 (S. 117; A1) einem zu Groß-Romstedt (B-Gruppe) gefundenen Typ (Mannus-Bibl. 41, 1927, 21) recht nahe steht. Daß die bisherigen Beobachtungen noch als ergänzungsbedürftig gelten müssen, scheint mir daraus hervorzugehen, daß Schulz sich zu der Annahme einer Besiedlungslücke gezwungen sieht (S. 70, freilich nicht klar ausgesprochen). Wenn ein mit dem Material so gründlich vertrauter Forscher zu dem Ergebnis gelangt, daß A um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts abbreche, B um Christi Geburt beginne, so wäre demnach eine auffallende Lücke in der Fundreihe, d. h. in der Besiedlung, zu beobachten. Damit wird aber die bevölkerungsgeschichtliche Ausdeutung außerordentlich schwierig. Nach allen Erfahrungen ist eine derartige Besiedlungslücke nur scheinbar, und durch ungünstige Erhaltungs- oder Beobachtungsverhältnisse bedingt.

Bei den Erwägungen von Schulz spielt, wie sehr häufig in ähnlichen Arbeiten, die Beobachtung eine Rolle, daß die neuen Grabfelder (hier die B-Gräber) keinen räumlichen Zusammenhang mit den älteren erkennen lassen. Das Argument wird m. E. ganz allgemein überschätzt. Um bei Thüringen zu bleiben: die Gräber der Merowingerzeit schließen nicht an die älteren Bestattungen an (vgl. W. Schulz in Mannus 18, 1926, 290), haben außerdem ein sehr neuartiges Inventar, und gehören trotzdem den schon längst im Lande sitzenden Hermunduren an. Im gleichen Gebiet gibt es auch die üblichen spätkaiserzeitlichen Skelettgräber, die außer durch ihre getrennte Anlage sich noch besonders durch den Wechsel der Beisetzungsart von den älteren Brandgräbern abheben. Schulz hat deswegen geglaubt, einer Angeln- und Warnen-Einwanderung einen entscheidenden Einfluß auf das spätkaiserzeitliche Thüringen zuschreiben zu müssen (Mannus-Bibl. 22, 1922, 104 ff.). Da gerade das alte Angelngebiet in der fraglichen Zeit nur Brandbestattung kennt, ist diese Erklärung abzulehnen. Die Aufgabe der Brandbestattung hat in Thüringen zur selben Zeit wie in anderen südgermanischen Gebieten

stattgefunden; die Entwicklung im Römereich verläuft bekanntlich parallel. Gerade die von Norden kommende Angeln- und Warnen-Einwanderung (deren Bedeutung übrigens nicht hoch zu veranschlagen ist) kann nicht in Zusammenhang mit dem Aufkommen der für sich liegenden spätkaiserzeitlichen Skelettgräber des Landes gebracht werden. Es ergibt sich also für das Hermundurengbiet in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten ein zweimaliges Abbrechen der Grabfelder, ohne daß angesichts der historischen Nachrichten an eine stärkere Bevölkerungsverschiebung zu denken wäre. Solche Beobachtungen mahnen zur Vorsicht gegenüber dem beliebten Schluß auf Wanderung aus ähnlichen vorgeschichtlichen Befunden.

Wenig geglückt erscheint der Versuch von Schulz, historische Quellen als Bestätigung seiner Annahmen heranzuziehen, womit er übrigens im wesentlichen seine älteren Ausführungen in Jahresschrift 11, 1925, 62 ff wiederholt. Die Verbreitung der B-Gruppe (Karte: Abb. 29, S. 87) im Saalegebiet um Christi Geburt stimmt nicht so gut, wie Schulz meint (S. 88), zu den Nachrichten über den Tiberiusfeldzug von 5 n. Chr. bei Velleius Paterculus (II 106), der die Römer bis zur Elbe gelangen und diese am Gebiet der Semnonen und der Hermunduren vorbeifließen läßt. Die Hermunduren wären demnach weiter elbeabwärts, nicht aber in der Saalegegend, zu suchen. Will man die B-Gräber Hermunduren zuweisen, so kann man nur an jenen Teil des Volkes denken, der nach Dio Cassius (LV 10 a, 2) durch Domitius Ahenobarbus 3 v. Chr. in einem Teil des ‚Markomannenlandes‘ angesiedelt worden ist. Daß es sich hierbei um einen bedeutenderen Vorgang handelte, zeigt seine Erwähnung bei dem späten Prokop (b. G. I 12, 10). Man braucht keineswegs mit Schulz lediglich das Maingebiet als die Gegend dieser Ansiedlung zu betrachten. — Übrigens besteht ein auffallender Widerspruch zwischen der Feststellung von Schulz, daß sich das Schwergewicht der (hermundurischen) B-Gruppe im Laufe des ersten Jahrhunderts n. Chr. nach der Gegend östlich der Saale verschoben habe (S. 86f.), und der für 58 n. Chr. bezeugten Auseinandersetzung der Hermunduren mit den Chatten (Tac. Ann. XII 29; Schulz S. 89). In Anbetracht der politischen Bedeutung des Hermundurenvolkes erscheint die ganze bis heute gegebene archäologische Umschreibung seines Bereichs als sehr unvollständig (vgl. die Karten der B-Gruppe, Abb. 15 u. 29, S. 51 u. 87). Dabei erfreut sich ein Teil dieses Gebietes noch eines so regen Forschungsmittelpunktes, wie er in Halle a. S. gegeben ist. Aber es steht z. B. um die archäologische Erfassung von Marbod's Reich

nicht besser, das doch noch eine ganz andere geschichtliche Rolle gespielt hat, als sie den Hermunduren zugefallen ist.

Frankfurt a. M.

H. Zeiß.

Philip Corder M. A., *The Roman Pottery at the Crambeck, Castle Howard, Yorks.* 45 S., 8 Taf., 24 Abb. Preis 5 sh. 3 d.

Von den vielen bisher in England gefundenen römischen Töpfereien sind leider nur wenige sorgfältig ausgegraben und veröffentlicht worden; zudem sind diese verhältnismäßig unwichtig und ihre Waren von geringer Verbreitung. Die größte Töpferei, jene bei Castor am Nen, die sich fünfundzwanzig Kilometer in der Breite erstrecken soll, ist seit mehr als einem Jahrhundert unberührt geblieben. Die hier besprochene Veröffentlichung gilt einem Fabrikationsort, der seit langem bekannt, bisher aber nicht ausgegraben war; seine Erzeugnisse gingen nach den Grafschaften Yorkshire, Durham, Northumberland, vielleicht teilweise auch Cumberland, Westmoreland und Lancashire. Es ist bemerkenswert, daß die Ware erst vor kurzem bekanntgeworden ist, weil sie anscheinend im dritten Jahrhundert geringere Verbreitung fand, während bei den allermeisten bisherigen Ausgrabungen die obere Schicht, jene des vierten Jahrhunderts, der Blütezeit dieser Keramik, verschwunden ist. Zuerst hat F. G. Simpson bei Poltross Burn Milecastle (am Vallum Hadrianum) die s. g. „vesicular ware“ kennengelernt und auf sie aufmerksam gemacht (Zeitstellung ca. 270—330); seitdem ist sie für das vierte Jahrhundert durch mehrere Ausgrabungen, hauptsächlich aber durch die vollständige Aufdeckung des römischen Signalturmes bei Scarborough nachgewiesen worden. Dieser Turm ist nicht vor den Wirren von 369 entstanden, vielleicht von Theodosius errichtet und um 395—400 zerstört worden. Auch hier tritt die Castle Howard-Ware in besonderer Menge auf. Hauptsächlich sind es zwei Gattungen, und unter beiden viele typologische Neuerungen, besonders unter der zweiten. Die erste umfaßt Näpfe, Schüsseln (wie Drag. 38), Krüge und Flaschen (selten), und Töpfe besonderer Art, alle aus fein geschlammtem, grauem Ton gefertigt und durch eingeglättete Linien verziert. Die zweite ist aus weißem oder gelb-weißem Ton besonderer Feinheit gefertigt und mit rotbrauner Bemalung verziert. Die Muster sind verschieden und heben sich deutlich von denen der bemalten Ware Südenglands und, soviel ich sehe, Deutschlands ab. Wie gesagt, sind die Formen sehr eigentümlich.

Merkwürdig ist, daß mehrere Begräbnisse in Steinkisten gefunden wurden, da-

von eines teilweise in einem der Brennöfen eingeschnitten.

Der Bericht ist der erste aus einer Reihe, die über das römische Malton und seine Umgebung erscheinen soll. Das Unternehmen, das von Dr. J. L. Kirk veranlaßt ist, verdient wärmste Empfehlung.

Colchester.

M. R. Hull.

Mitteilungen des Zentralmuseums der Autonomen Sozialistischen Räte-Republik der Wolgadeutschen, Jahrg. 1—4, Pokrowsk 1926—1929, Deutscher Staatsverlag Nemgosisdat bzw. Volkskommissariat für Bildungswesen der Wolgadeutschen Republik (Zentralmuseum).

Wie der Direktor des Zentralmuseums der Wolgadeutschen Republik in Pokrowsk (unweit Saratow a. d. Wolga) in einem kurzen Geleitwort dieser Mitteilungen darlegt, soll die Anstalt das gesamte Leben umfassen, das sich auf dem Territorium der Republik abspielt und früher in geschichtlichen wie vorgeschichtlichen Zeiten abgespielt hat. Das Museum will sich nicht auf Sammel- und Aufklärungsarbeit beschränken, sondern soll zugleich ein Forschungsinstitut sein. Da die Republik, abgesehen von einer deutschen Abteilung an der pädagogischen Fakultät der Saratower Universität, keine eigene Hochschule besitzt, fällt dem Zentralmuseum die Forschungsarbeit als unmittelbare Aufgabe von selbst zu; es soll der Sammelpunkt wolgadeutscher wissenschaftlicher Kräfte und wissenschaftlicher Forschung werden. Mit dem Organ des Museums, das diesen Aufgaben dienen will, gelangen die Wolgadeutschen zum erstenmal zu einer eigenen wissenschaftlichen Zeitschrift.

Die „Mitteilungen“ sollen jährlich in Einzelheften erscheinen. Neben Arbeiten, die der Altertumskunde gewidmet sind, bringen sie auch solche aus dem Gebiet der Volkskunde. Verschiedenen der in deutscher Sprache geschriebenen Abhandlungen ist ein russischer Auszug beigegeben.

Aus diesen „Mitteilungen“ interessieren uns vier größere, reichlich mit Abbildungen ausgestattete Arbeiten des Leiters der Altertumskundlichen Abteilung des Museums, Paul Rau, über Hockergräber der Wolgasteppe, über die Gräber der frühen Eisenzeit und über die Hügelgräber römischer Zeit an der unteren Wolga sowie über prähistorische Ausgrabungen auf der Steppenseite des deutschen Wolgagebietes im Jahre 1926.

Es ist nicht möglich, hier auf die Fülle des in diesen vier Schriften gebotenen archäologischen Materials näher einzugehen. Aber einige wichtige Fundergebnisse, an denen auch der mitteleuropäische Alter-

tumsforscher nicht achtlos vorübergehen sollte, seien in Kürze gekennzeichnet.

Die von Rau veröffentlichten Materialien lassen wieder erkennen, daß an der Wolga wie in anderen Gebieten des weiten russischen Reiches die prähistorisch-archäologischen Erscheinungen nur zu oft ganz anders chronologisch zu werten sind als in Mittel- und Südeuropa. Beispielsweise verteilen sich Dinge, die im allgemeinen oder in gewissen Zügen neolithischen Charakter zeigen, im Osten über sehr viel längere und auch wesentlich jüngere Zeiträume als bei uns. Das gilt ebenso von manchen Einzelheiten skythisch-sarmatischen Gepräges. Im Osten mit bestimmten typologischen Kennzeichen mittel- oder südeuropäischer Chronologie schätzen zu wollen, führt nur zu oft zu völlig unmöglichen Zeitansätzen. Dazu bekundet der Osten, im Gegensatz zu der reichen geographischen Gliederung der prähistorisch-archäologischen Gruppen Mittel- und Südeuropas, vielfach eine über ungeheuer ausgedehnte Strecken reichende auffallende Gleichförmigkeit in der Hinterlassenschaft materieller Kultur. Dinge, die z. B. aus Südrußland und selbst aus den griechischen Emporien am Schwarzen Meer wohlbekannt sind, begegnen recht ähnlich auch an der unteren und mittleren Wolga und noch weiter ostwärts; als unmittelbare Parallelen können sie hier dann ohne weiteres zu chronologischen Ansätzen verwendet werden.

Unter den in den genannten Schriften veröffentlichten Kurganfunden mit Hockern und Beigaben von neolithisch-bronzezeitlichem Habitus verdient der Grabhügel D 31 von Seelmann an der Wolga hervorgehoben zu werden, bei dessen beiden Hockerbestattungen neben Keramik mit Zierweisen in Schnurtechnik ein Kupferbeil gehoben wurde, das an die Remedello-Kupferbeile erinnert. Gleichwohl läßt sich auch dieses Grab nicht mit mitteleuropäischen Kriterien absoluter Chronologie datieren, denn andere Gräber mit entsprechender Keramik (auch unter den vorgelegten Funden) zeigen Metallbeigaben, die erst als bronzezeitlich gelten können, die Schnur- und Kammstempelverzierung setzt sich im Osten überdies in erheblich jüngere Zeiten fort.

Weiter hebt sich unter den von Rau veröffentlichten und zum Vergleich herangezogenen Grabfunden von der unteren Wolga eine Gruppe der vorrömischen Eisenzeit ab, die interessante Einzelheiten bietet. Sie beginnt mit Beziehungen zu den Skythengräbern Südrußlands und reicht bis in das letzte Jahrhundert vor der römischen Kaiserzeit. In den Gräbern der älteren Zeit begegnen außer zahlreichen Pfeilspitzen und anderen Waffen des skythischen Kreises auch gar nicht

selten Arbeiten des skythischen Tierstiles (in Gold, Bronze und Knochen). Beachtung verdient hier weiter der erheblich jüngere Kurgan D 21 von Mariental am großen Karaman, der einen italisch-keltischen Bronzehelm mit Knopf auf leicht konisch ausgezogenem Scheitel und mit schmalem Nackenschutz ergab. Leider kam der Helm nur in einem gestörten Grabe zum Vorschein — das gleichfalls hier gehobene eiserne Ringknaufschwert ist jünger. Ein Gegenstück dieses Helmes liegt übrigens auch aus Bugakom im ukrainischen Gouvernement Cherson vor.

Bei den im allgemeinen der römischen Kaiserzeit zufallenden Grabfunden von der unteren Wolga hebt sich von einer jünger-kaiserzeitlichen Gruppe, die überraschende Parallelen zu den gleichalterigen Gräbern Südrußlands aufweist, noch eine sichtlich ältere ab, die wohl ohne zu scharfe Grenze aus der Gräbergruppe der vorangehenden hellenistischen Stufe sich fortsetzt. So wird man bei dem Kurgan A 2 am Torgun unweit Chutor Schulz mit seinen Smaltskarabäen (offenbar Fabrikate eines der griechischen Emporien am Pontus Euxinos) eher an die letzten vorrömischen Jahrhunderte denken wollen, andererseits wären die Alabastervasen (Arragonit?) dieses Grabes recht wohl noch in frühkaiserzeitlichem Zusammenhang verständlich. Unter den Beigaben anderer kaiserzeitlicher Gräber sind als Gegenstände der Einfuhr aus reichsrömischem Gebiet noch z. B. Bronzegeschirr, eine kreisrunde römische Spiegelscheibe, eine Emailscheibenfibeln und Glasperlen, darunter die wohlbekannten jünger-kaiserzeitlichen kubooktaedrischen, zu nennen. Es begegnen an der Wolga dann auch die langen Eisenschwerter mit Chalcedonknauf, wie sie in Südrußland in Gräbern der jüngeren Kaiserzeit zur Genüge erscheinen, beiden Gebieten gemeinsam sind ferner die gleichalterigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß. Die zeitlich entsprechende bügelartige Platte aus Chalcedon (oder aus Jade chinesischer Herkunft der Han-Zeit?) von einer Schwertscheide aus Kurgan D 16 bei Alt-Weimar findet ihre Gegenstücke im Permischen, in Maikop im Kubanlande und in Kertsch (s. Rev. des Arts Asiatiques 3, 1926, Taf. 3, 5, 6, zu S. 16). Die Keramik dieser Gräber hat manchen Zug gemeinsam mit jünger-römischer provinzieller wie barbarischer Ware des Westens. Als überaus lange nachlebende Form bieten die vorgelegten Grabfunde gleich mehrere Exemplare einer Abwandlung der schon Jahrhunderte zuvor gebräuchlichen skythischen Bronzekessel. Ebenso fehlen hier nicht in gewisser Zahl die „sarmatischen“ Eisenschwerter mit gerader Parierstange und Ringknauf.

Da — übrigens ähnlich wie bei uns — die russische prähistorisch-archäologische Fundliteratur aufs äußerste zersplittert ist und zudem in Deutschland schwer oder nur zu oft überhaupt nicht erreichbar bleibt, sind diese Mitteilungen des Wolgadeutschen Zentralmuseums für die Altertumsforschung ein äußerst willkommener Beitrag. Mögen sie künftig in noch gesteigertem Maße nicht nur über eigene

Tätigkeit im wolgadeutschen Lande berichten, sondern dazu auch fortgesetzt ähnlich wie eine von finnischen Gelehrten herausgegebene Zeitschrift uns Kenntnis von den vielseitigen und umfassenden Forschungen russischer Archäologen auf dem Boden des weiten russischen Reiches vermitteln.

München.

P. Reinecke.

NEUERSCHEINUNGEN.

Abgeschlossen: 1. Dezember 1929.

J. B. Bury, *The Invasion of Europe by the Barbarians*. Macmillan & Co. Ltd., London 1928. XII u. 296 S.

Festschrift zur 700-Jahrfeier der württembergischen Oberamtstadt Herrenberg. H. 1929. Darin: Peter Goeßler, *Aus der ältesten Geschichte des Herrenberger Bezirks*. S. 8—21, 10 Abb.

J. H. Holwerda, *Dorestad en onze vroegste middeleeuwen*. A. W. Sijthoff's Uitgeverij N. V., Leiden 1929. 153 S., 41 Abb.

Herbert Kühn, *Kunst und Kultur der Vorzeit Europas. Das Paläolithikum*. Berlin und Leipzig 1929, W. de Gruyter. 529 S., 126 Taf., 8 Karten.

Gustav Neckel, *Germanen und Kelten*. (Kultur und Sprache, 6. Bd.) Heidelberg 1929, C. Winter. 142 S.

H. M. D. Parker, *The Roman Legions*. Oxford, Clarendon Press, 1928. 291 S.

Helmut Preidel, *Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger*. I. Die Kulturen. J. Stauda-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe 1930. 398 S., 374 Abb.

Bolko Frhr. von Richthofen, *Gehört Ostdeutschland zur Urheimat der Polen?* (Ostland-Schriften, H. 2.) Danzig 1929. 50 S.

Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie Lorraine 1929. Darin: Linckenheld, *Études de mythologie celtique en Lorraine*. 26 S.

Antiquity III nr. 11, Sept. 1929. Darin: R. G. Collingwood, *Town and Country in Roman Britain*. S. 261—276. — O. G. S. Crawford, *The Giant of Cerne and other Hill-figures*. S. 277—282, 2 Taf. — D. M. Lideil, *New Light on an Old Problem. [Vogelknochen als Töpferwerkzeuge.]* S. 283—291, 10 Taf. — W. G. Collingwood, *Arthur's Battles*. S. 292 bis 298, 1 Abb. — W. A. Heurtley, *Prehistoric Macedonia*. S. 318—323, 1 Abb. —

Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1928/29. Darin: A. Neuhaus, *Ein Schwert (Spatha) aus karolingischer*

Zeit. S. 123—127, 2 Abb. — E. H. Zimmermann, *Ein karolingischer Silberbecher aus Pettstadt in Franken*. S. 128 bis 132, 4 Abb.

Arbeiten des Unteren Wolgagau-Museums I 1929. Darin: N. K. Arzjutov, *Das Atkarsker Gräberfeld aus dem 13. bis 15. Jahrh.* [Russisch.] S. 4—30, 12 Abb. u. Plan.

Universitetets Oldsaksamling. Årbok II 1928. Darin: A. Bjørn, *Nye fund fra forromensk jernalder*. S. 5—13, 10 Abb. — E. S. Engelstad, *Trekk av vikingetidens kultur i Vingulmork*. S. 15—30. — F. Johannessen, *Osebergskibets staver*. S. 31—38, 3 Abb. — *Jahresbericht und Zugänge* 1928, S. 39—148, 23 Abb.

Stader Archiv N. F. XIX 1929. Darin: W. Wegewitz, *Eine Wohngrube mit Herdanlage in der Feldmark Klethen, Kr. Stade*. S. 91—94, 2 Abb. — *Zur Siedlungsgeschichte der Feldmark Ahlerstedt, Kr. Stade*. II. S. 94—102, 2 Abb. — K. Saller, *Der Unterkiefer aus dem Wolfsbrucher Moor. [End-Mesolithikum?]* S. 102—114, 7 Abb. — K. Th. Strasser, *Wikinger und Normannen*. S. 115—118.

Archivo español de Arte y Arqueología IV 1929 H. 2 (H. 14 der Reihe). Darin: F. J. Sánchez Cantón, *Una necrópoli de la primera edad del bronce excavada en el siglo XVII*. [Baeza]. S. 185 bis 192.

Bericht der Freiwillig-tätigen Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Heimatforschung XII 1929. Darin: J. Frank, *Beitrag zur Frage der Christianisierung der Dreieich auf Grund der Patrozinien*.

Blätter des Schwäbischen Albvereins XLI 1929, nr. 9. Darin: Lau, vom Heimatmuseum in Kirchheim/T. [Alamannengräber.] Sp. 250 f. — Nr. 10. Darin: J. Fischer und Prof. Nägelle, *Zu den Namen Schwaben und Württemberg*. — H. 11. Darin: (Nägelle), *Professor Hertlein zum Gedächtnis*. Sp. 302 ff.